

Carl Theodor

Ein Kurfürst in bewegten Zeiten

Herausgegeben von Hiram Kümper



Heidelberg 13
Walldorf 12
Ottersheim 2
Bahnhof 0

Carl Theodor mit C

Ein *Churfürst* mit mindestens genauso vielen Facetten wie seine Zeit

Hiram Kümper

Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz, seit 1778 auch von Bayern, ist weiß Gott keine unbekannte Gestalt in der Geschichte des ausgehenden Alten Reiches. Bekannt geworden ist er v.a. als Kulturförderer, als treibende und fördernde Kraft hinter dem Mannheimer Hofleben, seiner europaweit strahlenden Hofmusik, dem berühmten Nationaltheater und einem aufgeklärten Wissenschaftsbetrieb rund um eine der ersten deutschen Akademien.¹ Er machte Mannheim zu einem europäischen Zentrum mitten im deutschen Südwesten, zur Stadt, die auf Gäste stolz ist wie Mozart, Schiller und Goethe, Sophie von La Roche, Lessing und Voltaire, die es teils immer wieder, teils für längere Zeit, an den Hof zog. All das ist bekannt und häufig beschrieben worden – mit berechtigter Bewunderung ebenso wie manchmal leicht überzogenem, hier und da auch etwas einseitigem Splendor.

Aber ein Fürst ist natürlich mehr als der Glanz seines Hofes. Carl Theodor ist Kind einer Zeit, der man sehr unterschiedliche Epochenetiketten anhängen kann, je nach Perspektive, aus der man auf sie blickt. Das hat nicht zuletzt auch mit Entwicklungen der Forschung selbst zu tun. Denn die Geschichtswissenschaft ist ja eine Reflexionswissenschaft – oder sollte es doch zumindest sein – und ist daher nicht nur permanent auf die (manchmal gar zu wohlfeile) Hinterfragung populärer Geschichtsbilder, sondern auch die ihrer eigenen Konzepte angewiesen. 1989 und bis zur dritten Auflage bspw. hieß der einschlägige Epochenband der prominenten Studienbuchreihe *Oldenbourg Grundriss Geschichte* aus der Feder von Heinz Duchhardt noch: *Das Zeitalter des Absolutismus*. Seit der vierten von 2007 und bis heute titelt er: *Barock und Aufklärung*. Und natürlich hat der Verfasser beim Schritt von der einen zur anderen Auflage viele gewissenhafte Aktualisierungen, aber keine vollständige Neuabfassung unternommen. Was sich schlicht verändert hat, ist die Sicht der Forschung auf diese Zeit. Und

Abb. 1 (links)

Das *Glücksschwein Carl Theodor* von Peter Lenk (2016) vor dem Schwetzingen Schloss.

dem trägt Duchhardt Rechnung. Das Konzept ›Absolutismus‹ ist schlicht in die Kritik geraten. Es ist gar nicht mehr so klar, was es eigentlich erklären soll und auf welche politischen Einheiten es sich noch mit Sinn anwenden lässt. Gleiches gilt für den großen Begriff ›Aufklärung‹, der ohnehin seit Horkheimer und Adornos viel zitierter und viel zu selten wirklich gelesener *Dialektik der Aufklärung* von 1944/47 einen gewissen Zacken in der Krone hat.

Ob Carl Theodor ein aufgeklärter absolutistischer Fürst gewesen sei, hat Stefan Mörz bereits 1991 in seiner bis heute in der Materialdurchdringung uneingeholten Dissertation gefragt.² Ob er ein ›Glücksschwein‹ gewesen ist, der sich durch Klugheit oder Lavieren an den vielen Kriegen seiner Zeit vorbeigemogelt und dennoch ein beachtliches Territorienkonglomerat beherrscht hat, das fragt seit Ende 2016 tagtäglich ein Kunstwerk des Nürnberger Bildhauers Peter Lenk (Jg. 1947) auf dem Platz vor dem Schwetzingener Schloss (Abb. 1).

Man kann weitere Fragen an Carl Theodor, seine Herrschaft und seine Zeit stellen. Und viele werden sich mit einem klaren «einerseits ... andererseits ...» beantworten lassen, für das Historiker – jedenfalls die ernstzunehmenden – gleichermaßen bekannt wie unbeliebt sind. Einige solcher Fragen und viele solcher Antworten gibt der vorliegende Band. Er zeigt, dass die Meistererzählung vom Glanz der Carl Theodor-Zeit natürlich auch ihre Berechtigung hat – aber dass eben dahinter auch noch so viel mehr steckt. Eine dieser Dimensionen ist und bleibt das Wirtschaftsleben der Zeit. Denn letztlich setzen aller Glanz und alles Entwicklungspotenzial ebenso wie die politischen Gestaltungsspielräume auf den Ressourcen auf, die den Handelnden zur Verfügung stehen. Dazu also einleitend einige großflächige Beobachtungen und Einordnungen – und einige spitzfindigere Details aus ungedruckten Quellen. Denn auch von denen gäbe es noch mehr als genug zu erschließen.

Die Ökonomie als Motor des Staates: die Kurpfalz als sonnengeküsste Gunstwetterlandschaft – und als Innovationsregion unter Druck

Der Oberrheingraben ist traditionell eine Gunstwetterregion. Was das auch bedeuten kann, wird uns allen in Zeit beschleunigten Klimawandels alljährlich immer dramatischer klar. In vorindustrieller Zeit dagegen war es ein Erfolgsfaktor für im wahrsten Wortsinne blühende Agrarlandschaften: «Die Pfalz ist zweifellos eines der fruchtbarsten Länder Europas. Neben erstklassigem Wein produziert es reichlich Getreide aller Art. Das Klima ist so mild, dass Mandelbäume im Freiland gedeihen», diagnostizierte etwa

Herr Carl Theodor von Gottes

Quaderthalgraf bey Aheine Herzogin Ober-

Landgravin zu Hessen, und hiesigen Reichs Erzherzogin
zu Genua, zu Genua, Venedig, und Burgund, Land-
gravin zu Tarentum, Graf zu Montebello, Marquis zu
Carnaroli, Graf zu Salina, Dronhain, von Mantua, und
Darmstadt, Herr zu Rodenstein. J. J.

Wann dem nun folgenden in demselben zu wissen ist, dass die
=sonstigen Erbknechtlichen Güter und sonstigen Requirat
zu diesem Erbknechtlichen dritten Punkt durch den
Königlich oben im das obige Commerce-fabrikat-fabrikat
und hiesigen Requirat-Platz in möglichst vollkommen auf-
=setzen, und Erbknechtlich nachgehende angeordnet, dem oben-
=mässigen in demselben Litten und demnach und dar-
ygehörigen Eigenschaften im die von dem in demselben
in dem Jahr 1771. auf 16. Jahren nicht nachgehende
geordnet, und auf nachgehende dem oben-
1780er Jahr mindernlosigen Privilegien, auf was die
Königlichen Jahre zu anstehen, in demselben zu willföhrig,
das Erbknechtlich die obigen beständigen Privilegien in
Königlichen auf die gebotenen Königlichen Jahre nicht nur
zu nachgehenden, sondern auch demselben demnach, was
Königlichen der demnach demnach mit nach demnach

Auf unterthänigstes Bitten des Stadtrats und der Bürgerschaft?

Die Erneuerung der Frankenthaler Stadtprivilegien im Jahr 1786

Dörte Kaufmann

Wir Carl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein [...] thun kund [...], daß Wir aus besonderer Landsväterlicher Hulde und fürstlichen Neigung Zu Unserer Churpfälzischen Dritten HauptStadt Frankenthal, vorzüglich aber um das dortige Commerce-fabriquen-Industrie und städtische Nahrungs-Wesen in möglichst vollkommene Aufnahm, und Blübestand noch-mehr emporzubringen, dem abermahligen unterthänigsten Bitten des Stadtraths und der gesammten Bürgerschaft um die von Uns unterm 2ten May 1771 auf 15. Jahre mildest verliehen gewesene [...] Privilegien, auf weitere Fünfzehen Jahre zu erstrecken, in Gnaden zu willfahren [...] gnädigst bewogen worden seynd [...].¹

Nach der in den üblichen barocken und für unser heutiges Verständnis in schwülstigen Formeln gefassten Einleitung zu den Privilegien für die Stadt Frankenthal vom 17. August 1786 (Abb. 1) sind die Rollen klar festgelegt: Der Landesvater Carl Theodor gewährt die Verlängerung und Erweiterung der Stadtprivilegien aus *Landsväterlicher Hulde und fürstlicher Neigung* in patriarchalischer Manier, Stadtrat und Bürger bitten allenfalls *unterthänigst* um diese besondere Gnade. Aber traf das, was hier so selbstverständlich formuliert ist und durchaus der gängigen Vorstellung von der Epoche des aufgeklärten Absolutismus entspricht, als der Staat seine Einflussnahme auf alle Bereiche des traditionellen städtischen Lebens in «wohlmeinender» Absicht immer mehr erweiterte, tatsächlich zu? War die Erneuerung der städtischen Vergünstigungen wirklich lediglich eine «Formsache» und gängige Routine mit eingeübten städtischen devoten Bitten einerseits und landesherrlichen Gunsterweisungen andererseits?

Abb. 1 (links)

Privilegien für die Stadt Frankenthal, Kurfürst Carl Theodor, 16. August 1786.

Wir haben das Glück, dass uns eine im Frankenthaler Stadtarchiv verwahrte Akte zur Erneuerung der Privilegien von 1786² gleichsam einen kleinen Blick hinter die Kulissen gewährt, der nicht nur zeigt, wie eine Privilegien-Erteilung damals üblicherweise ablief, sondern v. a. auch das Selbstverständnis der Frankenthaler Bürgerschaft verdeutlicht, die dem Kurfürsten als Verhandlungspartner gleichsam «auf Augenhöhe» begegneten und dabei selbst den Affront gegenüber dem Landesvater nicht scheuten.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die Situation Frankenthals im Jahr 1786. Frankenthal, im 16. Jahrhundert von niederländischen, calvinistischen Glaubensflüchtlingen gegründet und seit 1577 Inhaber einer Stadtrechtsurkunde, erholte sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erst allmählich von den Zerstörungen und Bevölkerungsverlusten infolge des Pfälzischen Erbfolgekriegs.³ Der Stadtrat hatte sich im Zuge der Bemühungen um einen Wiederaufbau der bis auf zehn Häuser heruntergebrannten Stadt 1699 erfolgreich um neue Privilegien bemüht. Die Privilegien von 1699⁴ gewährten ebenso wie die nachfolgenden – darunter vor 1786 gleich drei von Carl Theodor erlassene (1745, 1758 und 1771) – den Einwohnern und Bürgern Frankenthals weitgehende Zoll- und Steuerfreiheiten, regelten die Verwendung von Baumaterial aus Trümmern, die Weitergabe von Bauplätzen an Bauwillige oder die Möglichkeit, im Neckartal Steine zum Hausbau zu brechen. Festgelegt worden war zudem, dass die einstige Festungsstadt nicht erneut befestigt, sondern mit Ringmauern umgeben werden sollte.

Ganz nebenbei gewinnen wir durch die Privilegien auch einen kleinen Eindruck davon, wie wir uns das damalige Stadtbild vorzustellen haben (Abb. 2): Im Gegensatz etwa zur Residenzstadt Mannheim, das als «pfälzisches Florenz», durch zweistöckige Häuser⁵ mit damals moderner Ornamentik, Baumpflanzungen, Beleuchtung, gepflasterten Straßen, Monumenten und einem reichen, vom Hof beeinflussten Kulturleben ausgezeichnet war,⁶ wurde Frankenthal als Mittelstadt noch stark von der Landwirtschaft gefärbt. Stallungen, Scheunen und Vieh⁷ prägten die Stadt ebenso wie die regelmäßigen Frucht-, Vieh- und sonstigen Märkte.⁸ Während in Mannheim aufgrund der Fortschritte nach der sog. dritten Stadtgründung bereits in den 1730er Jahren besondere Vergünstigungen bereits wieder eingeschränkt werden konnten,⁹ scheint sich der Erfolg der Privilegierung in Frankenthal erst schleppend eingestellt zu haben. Die Privilegien des 18. Jahrhunderts wiederholten nicht nur formelhaft die 1699 gewährten *Gnaden, Freyheiten und Wohlthaten*,¹⁰ sondern erwähnten ebenso formelhaft den *annoch fürwährenden Nabrungslosen Zustand* der Stadt und die Zielsetzung, sie in *Aufnahm* und *Blühbestand* zu bringen.¹¹ Erst zwischen 1758 und 1771 scheinen sich aus Sicht des Landesherren erste Erfolge eingestellt zu haben.¹²